Evangelische Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Evangelische Beilage

zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Nr. 10 1948

Erscheint am 15. jeden Monats

Das neunte Gebot

Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten. 2. Mos. 20, 16.

Man kann seinen Nächsten auf allerlei Weise zu Schaden bringen. Man kann tätlich gegen ihn vorgehen, man kann ihn bestehlen, oder sonst ihm etwas Böses tun. Ein viel begangener Weg ist der, ihm mit dem Mundwerk zu schaden. Das geschieht, wenn man über einen Mitmenschen etwas Böses, Unwahres und Verlogenes aussagt. Auch wenn es wahr wäre, machten wir uns doch der Lieblosigkeit schuldig. Meist weiß es einer nicht einmal, ob es wahr ist. In teuflischer Freude aber setzt er sein Mundwerk in Bewegung und plaudert und schwatzt herum. Er findet auch merkwürdigerweise immer willige Ohren. Und die schwatzen es wieder weiter. Wie eine Lawine wälzt sich das fort. Und für den, den es angeht, wirkt das verheerend. Sein Leumund, seine Ehre geht zuschanden. Und das ist viel, denn nicht umsonst heißt es: Ehre verloren, alles verloren.

Es wäre wohl gut, wenn wir immer wieder im Briefe des Jakobus im 5. Kapitel lesen würden. Da ist ja von der bösen Zunge die Rede. Sie ist ein bös Ding. Sie ist wohl ein kleines Glied, richtet aber große Dinge an. Sie ist wie ein kleines Feuer, das einen großen Wald anzündet. Alle wilden Tiere kann man zähmen, aber die Zunge kann kein Mensch zähmen. Da muß schon Gott selber ein Wunder am Menschen tun. Mancher ist ja schon durch Schaden da etwas klüger geworden. Am durchgreifendsten aber wirkt es schon, wenn der heilige Geist einen Menschen und auch seine Zunge in Zucht nimmt. Wo Gott am Werke ist, da ist es nicht mehr möglich, über andere so böswillig herzufahren.

Manchem ist es freilich nicht einmal bewußt, daß er durch sein Schwatzen etwas Böses tut und Gottes Gebot übertritt. Das Bedenkliche

daran ist aber doch, daß er so Freude hat, gerade das Böse weiterzutragen. Hätte er ein edles Herz, so würde er doch vielmehr das Gute suchen und das zur Geltung bringen. Man sollte darum immer erschrecken, wenn einem die Versuchung zu bösem Schwatzen kommt. Die Sache kommt nicht von Gott, sondern vom Teufel. Und wir wollen doch nicht seine Handlanger sein.

Der verschmähte Wäscherlohn

Der alte Pfarrer Flattich wollte einmal in einem Hause einen seelsorgerlichen Besuch machen. Da, wie er sich der Stubentür nähert, hört er, wie drinnen die Frau mit einer Nachbarin gerade über ihn spricht, und zwar in wenig liebenswürdiger Weise. Alle seine Eigentümlichkeiten und Schwachheiten wurden von den beiden Frauen scharf durch die Hechel gezogen. Er wollte durch sein Eintreten sie nicht in Verlegenheit bringen. Er kehrte wieder um in sein Pfarrhaus. Zu Hause angekommen, trug er sofort seiner Magd auf, der Frau einen Laib Brot und eine Schüssel Mehl zu bringen. (Das war der dort übliche Wäscherlohn.) Die Frau aber wollte das nicht annehmen. Sie sagte, es müsse ein Irrtum vorliegen, sie habe noch nie für das Pfarrhaus gewaschen. Sie ging mit der Magd ins Pfarrhaus zurück, um die Sache abzuklären. Aber Flattich sagte zu ihr: «Freilich habt ihr den Wäscherlohn an mir verdient, denn ich bin lebenslang nie so schön gewaschen worden wie von Euch und Euerer Nachbarin.» Die Frau war erschrocken. Den Wäscherlohn aber wollte sie nicht nehmen.

Liebe ist die größte Gabe,
Die der Geist den Christen gibt.
Wenn ich Engelssprache habe,
Habe aber nicht geliebt,
Bin ich nichts als eine Schelle,
Oder nur ein tönend Erz;
Denn die Stimme klingt wohl helle,
Aber ach, es fehlt das Herz.

Jb. St.

*

Anmerkung: Durch ein Versehen ist das 10. Gebot vor dem 9. Gebot in die Druckerei gekommen. Die Leser mögen entschuldigen.